

Ich bin Maler

Dann und wann treffe ich hier oder da Menschen, die ich nicht kenne. Manchmal werden wir dann einander vorgestellt oder erledigen das selbst. Stellt sich heraus, daß sie meinen Namen noch nie gehört hatten bis da, bin ich jedes Mal leicht erstaunt bis verärgert. Zeigt sich aber im folgenden höflichen Wort-Geplänkel, daß diese Person oder Personen ansonsten halbwegs nett sind und somit bleibenswürdig, entwickelt sich über kurz oder lang stets der gleiche, offenbar genetisch programmierte Dialog. Irgendwann werde ich gefragt: „Und was machen Sie¹ so?“. Meine Antwort: „Ich bin Maler“, wird mit wohlgefälligem Gesichtsausdruck und einem loriot'schen „Ach...“, eventuell aufgefüllt durch „das ist ja interessant“, bedacht. Und ehe ich noch auf den Gedanken kommen könnte, das Interesse gelte mir, fährt mein Gegenüber dann schnell fort: „Mein Schwager² malt auch“. Die Freude, die meine neubekanntem Gesprächspartner bei dieser Mitteilung deutlich sichtbar empfinden, macht es zwingend erforderlich, ihnen bei der sich ohne Pause anschließenden Beschreibung dessen, was der/die malt, aufmerksam zu folgen. Die beginnt mit: „Also der/die malt Bilder, ja, wie soll ich die beschreiben? Das ist gar nicht so einfach. Vielleicht, am besten....., kennen Sie den XX?“. Ich verneine. „Das ist auch ein Kölner Künstler, das wundert mich, daß Sie den nicht kennen. Der hat mal, vor sieben Jahren ungefähr, im Gemeindehaus Kalk ausgestellt. Den kennen Sie nicht?“. Ich verneine und beschwichtige: „Ich kenne kaum jemanden“. „Der ist doch mit der XX befreundet...“. „Tut mir leid, die kenne ich auch nicht“, muß ich mich erneut als Ignorant darstellen. Mein Gegenüber verzeiht mir dann aber die Ignoranz regelmäßig, insbesondere, da ich es vermag, ihm das Gefühl zu vermitteln, ich folgte seinen nun folgenden weiteren Erklärungsversuchen sehr aufmerksam, während ich im Kampf gegen die aufkeimende Unlust mich dem Geschehen um uns herum widme.

¹ Dabei werde ich von gleichalten oder älteren Gegenübern eher gesiezt. Jüngere verwenden gerne unter Umgehung aller Etikette oft sofort das Du, wodurch ich schlagartig wohlgelaunt werde, weil ich mich, obwohl nicht selten doppelt so alt, von ihnen in ihrer Altersklasse eingestuft wähne.

² Ersatzweise kommen an dieser Stelle auch andere Verwandte höheren oder niederen Ranges, frühere Freund/e/innen, der Briefträger, ein Nachbar oder dessen in Neuseeland lebende Schwester, sowie Lehrer verschiedenster Qualifikation von irgendwie anverwandten oder bekannten Kindern zum Einsatz. Meine langjährigen Erfahrungen ermöglichen es mir dabei, meinen Gesichtsausdruck über längere Zeit den Notwendigkeiten entsprechend konstant zu halten. Von höchstem Interesse signalisierend bei der malenden Tochter, dem malenden Sohn, bis hin zu freundlicher Anteilnahme bei der Schwiegermutter des Kioskbesitzers gegenüber.

Ein gezielt eingeworfenes „Ach...“, dem ich ein „das ist ja interessant“ anfüge, ist da hilfreich und macht mich meinem neuen Freund höchst sympathisch³. So erstreckt sich unser Gespräch über drei bis zwölf „Ach, das ist ja...“ oder anders: Endlosigkeiten. Durch fraglos göttliche Fügung wird ein solches Gespräch ab und an, auf jeden Fall: viel zu selten, durch die Eröffnung des Buffets oder den Hirnschlag eines in der Nähe im Gespräch mit soeben Kennengelernten stehenden mir unbekanntem Kollegen unterbrochen. Oder aber, indem irgendwer kommt, mich am Arm nimmt und sagt: „Darf ich Ihnen den Herrn Hildebrandt mal kurz entführen?“, um mich, ohne eine Antwort abzuwarten, wegzuziehen und mir zuzuraunen: „Ich muß Dich mal gerade dem Soundso vorstellen“. Ob der Erlösung beginne ich dann gerne ein neues erfreutes Wortgeplänkel, welches recht bald zu „Und was machen Sie so?“ führt.

Meist harre ich jedoch vergeblich der Befreiung. Und so geht das Gespräch seinen offenbar vorgeschriebenen Gang damit weiter, daß mein Partner entweder einen akuten Schub rudimentärer Höflichkeit erleidet und sich des Ausgangspunktes seines Vortrages entsinnt oder aber von diesem erschöpft eine Pause benötigt und deshalb fragt: „Maler also sind Sie. Was malen Sie denn?“. Falls ich zu diesem Zeitpunkt noch über hinreichend Abwehrkräfte verfüge, zücke ich nun meine Visiten-Karte, verweise auf meine beiden Home-Pages www.volkerhildebrandt.com und www.bildstoerung.com, täusche ein unaufschiebbares Bedürfnis vor und rette mich ins nächstgelegene Klo. Leider bin ich in der Regel dafür schon zu geschwächt. So antworte ich also wahrheitsgemäß: „Bildstörungen“, in der steten Hoffnung, hiermit dem Gespräch ein abruptes Ende bereitet zu haben. „Bildstörungen? Ach, das ist ja interessant“, werden meine Hoffnungen nun atomisiert und der finale Blattschuß ist vorbereitet und wird mit harmlosestem Gesichtsausdruck, hinter dem sich mildes Erschauern gepaart mit einem Anflug von völlig unangebrachtem Mitgefühl mühsam verbirgt, abgefeuert: „Kann man davon leben?“. Von der Zeit jedoch gestählt und wider das Erwarten meines neuen Freundes überlebe ich das Attentat und vermag mit einem knappen: „Ja“ zu antworten. „Das ist ja interessant“, höre ich nur noch undeutlich und: „Schön für Sie. Da haben Sie aber Glück.“

³ Oft geschieht es jetzt, daß mein Gegenüber ohne Vorwarnung vom Sie zum Du übergeht, was mir seinerseits tief empfundene Nähe zu mir andeuten soll, für mich aber bedeutet, neben der Unlust auch noch den nunmehr aktivierten Fluchtreflex in den Griff kriegen zu müssen.

Es folgt eine kürzere oder längere Geschichte von einem Künstler, den mein Duz-Freund kennt und der nicht davon leben kann⁴. Doch schließlich entsinnt er sich wieder meiner und fragt: „Wer kauft denn sowas?“. Ohne die genaueren Hintergründe für mein Handeln⁵ zu kennen, antworte ich nun entweder: „Niemand“ oder „Viele“, wobei immerhin beide Antworten entgegen der offensichtlichen Unvereinbarkeit die gleiche Grundstruktur haben: sie sind falsch. Das spielt aber keine Rolle, denn beide Antworten lassen bei meinem neuen Intimus den gleichen neutralen Gesichtsausdruck erscheinen, der nur dürftig die dahinter verborgene Angst⁶ zu kaschieren vermag. Routiniert umschifft mein Gegenüber nun aber die drohenden Klippen, indem er in lässigem Tonfall entweder: „Van Gogh hat ja auch zu Lebzeiten...“, oder aber: „Ich war ja auch mal im Dom und hab da das Fenster gesehen, mir fällt gerade der Name nicht ein.“, einbringt. In Ermangelung weiterer bedenkenswerter Aspekte und weil die Eröffnung des Buffets sich zieht, bringt er mich wieder ins Spiel: „Bildstörungen. Wie muß ich mir das vorstellen?“, ohne geahnt haben zu können, daß ich darob in eine Art Trance verfallende und automatisiert beginnende, meinen in den Jahrzehnten perfektionierten und wohlbewährten Standardvortrag zu starten⁷. Dramaturgisch ausgefeilt, mit von Ernsthaftigkeit über augenzwinkernden Hintersinn bis hin zu offener Begeisterung an passender Stelle signalisierender Mimik, referiere ich also über Bildstörungen. Daß wir die als einzige Neuerung für den Bereich der Bilder dem Fernsehen zu danken haben, daß es vor dem Fernsehen eben keine Bildstörungen gab, daß sie mannigfaltige Auswirkungen hat, daß die deutsche Bezeichnung so wunderbar ambivalent ist, daß es sich allein deshalb lohnt, dieses Bildphänomen auf nicht flüchtigen Bildern festzuhalten, zu nobilitieren, daß..., daß..., daß... .

⁴ Etwa so: „Ich kenne da einen Kollegen von Ihnen, der wohnt sogar bei uns in der Straße. Meine Nachbarn vier Häuser weiter haben dem erlaubt, in ihrem Schuppen hinten auf dem Grundstück zu wohnen und zu arbeiten. Wissen Sie, der hat so wenig Geld..., und wenn dann mal so ein ganz kalter Winter ist..., der hat ja kein Geld zum heizen..., da hab ich dem vor drei Jahren schon mal ein Bild abgekauft..., das sollte 200 Mark kosten, ich hab da aber gar nicht mehr gehandelt, obwohl ich das bestimmt auch für 180 bekommen hätte..., hängt jetzt in meinem Vorzimmer in Düsseldorf...“

⁵ Möglicherweise spielt die Großwetterlage eine Rolle oder aber höhere Wesen mit instabilen Verhaltensregeln und wendischer Gemütslage befehlen es mir.

⁶ Bei Antwort 1 die Angst, im nächsten Winter wieder ein Bild kaufen zu müssen, diesmal nach der 1:1-Währungsumstellung möglicherweise gar für 200 Euro. Bei Antwort 2 die Angst, einen Künstler, der viele Bilder verkauft, nicht zu kennen und somit als Banause dazustehen oder aber, weit schlimmer, den rechtzeitigen und damit billigen Kauf einer Arbeit verpaßt zu haben, weil man irgendwann in Gedanken schon beim Buffet nicht richtig hingehört hat.

⁷ Dabei fühle ich mich tief in meinem Inneren jedesmal einem Schlagersänger wie zum Beispiel Drafi Deutscher höchst verbunden, der im Laufe seiner vielleicht 50 Jahre währenden gloriosen Karriere mit stets gleichbleibender Begeisterung etwa eine Million mal „Marmor, Stein und Eisen bricht“ singen durfte oder mußte.

Mein Vortrag endet dann immer damit, daß ich die Geschichte meines Antrages an das UNESCO-Welterbe-Komitee erzähle, der dazu geführt hat, daß die Bildstörung unter den Schutz des Welterbes gestellt worden ist und seither alle Fernseh-Sender verpflichtet sind, täglich eine Stunde Bildstörung zu senden. Ich brauche meinen Neu-Freund nicht anzuschauen, um zu wissen, daß sich bei ihm nach anfänglich höflich verborgener Langeweile gen Schluß wahre Begeisterung breitmacht, die sich in einem: „Ach, das ist ja hochinteressant.“, Luft verschafft. „Das ging damals doch durch alle Medien, habe das mit größtem Interesse verfolgt. Großartig, daß jetzt täglich und überall eine Stunde Bildstörung zu sehen ist, wenngleich, ich habe ja wenig davon, ich guck ja erst abends“⁸. Und mein bester Freund fährt atemlos fort: „Ich habe mir damals sofort drei Bilder, ganz große, von Dir gekauft. War gar nicht so einfach, die zu kriegen, wollten ja alle haben. Zwei hängen bei mir zu Hause in der Lounge und im Wohntrakt, eins in meinem Berliner Büro.“ Worauf sich in etwa der Hälfte der Fälle mit einem kumpeligen Zwinkern und einer leichten Berührung am Oberarm die Fragen: „Sag mal, was kosten die denn heute so?“ und „Ich hab da auch noch ein paar Poster, kannst Du mir die gelegentlich mal signieren?“, anschließen. Meine Antwort, daß der Preis unterschiedlich sei und von der Größe abhängt, kann zwar nicht wirklich befriedigen, wird aber durch meine freudige Bereitschaft, alles zu unterschreiben und die zwischenzeitliche Eröffnung des Buffets hinreichend kompensiert. Da bleibt gerade noch Zeit für die von einem fröhlichen: „Haha, Alzheimer“ begleitete Frage: „Du, entschuldige, wie war nochmal Dein Name?“.

⁸ Hier wird oft eingefügt, daß der Neffe oder sonstwer engeren Verwandtschaftsgrades schwer darunter leidet, daß die nachmittägliche Talk-Show, in der immer die Vaterschaftstests gemacht werden oder die Beziehungs-Probleme der Slum-Bewohner thematisiert werden, für das Bildrauschen entfallen mußte.